

institut für **FILM-, THEATER-, MEDIEN-**
und **KULTURWISSENSCHAFT**



**HUMAN
DIFFERENTIATION**
CRC 1482

NORMEN DER BERÜHRUNG

INTIMITÄT IN THEATER UND DIENSTLEISTUNG

SYMPOSIUM

24.–25.07.2025

REWI II, HS VII

GUTENBERG-CAMPUS

NORMEN DER BERÜHRUNG

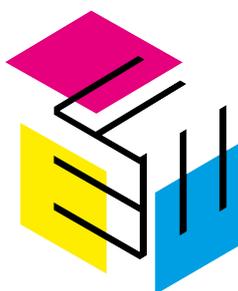
INTIMITÄT IN THEATER UND DIENSTLEISTUNG

Symposium
vom 24.–25.07.2025
Johannes Gutenberg-Universität, Mainz

Book of Abstracts

Organisation

Yana Prinsloo
Stefanie Hampel
Friedemann Kreuder



**HUMAN
DIFFERENTIATION**

CRC 1482

institut für **FILM-, THEATER-, MEDIEN-**
und **KULTURWISSENSCHAFT**

Donnerstag, 24.07.25

9:30 Uhr	Ankunft und Kaffee	<i>Raum: ReWi II, HS VII Gutenberg-Campus</i>
10:00 Uhr	Begrüßung und Intro	Friedemann Kreuder, Yana Prinsloo, Stefanie Hampel
10:30 Uhr	Sibylle Peters Keynote	The Forbidden Theatre of Touch. Eine interaktive Lecture Performance
12:00	Mittagspause	
13:00 Uhr	Elena Backhausen Natalia Fuhry	Intimität durch Vereinzelung. <i>Kill Me</i> als Rückzug in die Innerlichkeit Gefahr durch Berührung. George Bizets Carmen und Leila in aktuellen Musiktheaterinszenierungen
14:15 Uhr	Pause	
14:30 Uhr	Clara Eidt & Eva Tolasch	Wenn Berührung (nicht mehr) ,unter die Haut' geht. Professionelle Intimität in der Hebammenarbeit
15:15 Uhr	Kaffeepause	
15:30 Uhr -16:45 Uhr	Maik Wiesen Alina Jašina-Schäfer	Sex auf Rezept?! Sexualpädagogik zwischen Inklusion und Pathologisierung Intimität am Fließband. Subjektivitäten, Arbeit und post-sowjetische Migration in Deutschland
im Anschluss	Performance- besuch	<i>Motherhood</i> - A Performance Evaluation II (von Monika Truong, mit Anne-Louise Hoffmann)
19:00 Uhr	Abendessen	Eulchen-Brauerei Kupferbergterasse 17 55116 Mainz

Freitag, 25.07.25

9:30 Uhr	Kaffee	<i>Raum: ReWi II, HS VII Gutenberg-Campus</i>
10:00 Uhr	Monika Truong Keynote	Motherhood – An Advanced Training. Ein performativer Workshop
12:00	Mittagspause	
13:00 Uhr	Melanie Hinz Yana Prinsloo	Vom Begehren sich im Theater zu verbinden. Professionelle Intimität zwischen Performer*innen und Zuschauenden unter dem Paradigma von Care-Diskursen Zwischen Care- und Koordinationsarbeit. Praktiken der Intimisierung
14:15 Uhr	Pause	
14:30 Uhr	Stefanie Hampel Matthias Warstat	Talent, Vitalität und geschlechtliche Gelüste. Intimität in Diskursen professionellen Schauspielens im frühen 20. Jh. Kollektivität und Berührung
15:45 Uhr	Kaffeepause	
16:00 Uhr –16:45 Uhr	Abschlussdiskussion und Ausblick	

Abstracts

Elena Backhausen

Intimität durch Vereinzelung.

Kill Me als Rückzug in die Innerlichkeit

Inwiefern kann im zeitgenössischen Theater noch Intimität entstehen, wenn Nacktheit, autobiografische Erzählungen und die radikale Exposition privater Lebensrealitäten längst die Ästhetik und Dramaturgie performativer Künste dominieren? Angesichts dieser paradoxalen Häufung „intimer“ Situationen zielt der Vortrag auf eine Neubetrachtung und Spezifizierung des Intimitätsbegriffs. Denn wenn alles intim wird, bleibt nichts mehr intim. Die Performance *Kill Me* (2024) von Marina Otero reproduziert eine solche Oberflächenintimität durch vermeintlich autobiografische Enthüllungen, stößt jedoch zugleich eine Bewegung nach innen an. Intimität – entlehnt von der Superlativform *intimus* (der Innerste) (Streisand 2005) – entsteht in *Kill Me* nicht nur durch Einblicke in die Innenwelten der Performer:innen, sondern vielmehr durch das in der Performance geschaffene Spannungsfeld zwischen Illusion und Realität, das Spiel mit Vertrauen und Glauben. Daran eröffnet sich ein affektiver Erfahrungsraum, in dem die Zuschauer:innen in der Suche nach Verbundenheit auf sich selbst zurückgeworfen werden: durch eigene Introspektion und Konfrontation mit den je individuellen *cruel optimisms* (Berlant 2011), deren Vergegenwärtigung *Kill Me* evoziert. Der Blick ins Innere bleibt am Ende nur (bei) einem Selbst.

Elena Backhausen ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Film-, Theater-, Medien- und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Sie studierte Theaterwissenschaft und Germanistik (B.A.) sowie Dramaturgie (M.A.) in Mainz, Helsinki, Frankfurt am Main und Stockholm. Im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 1482 „Humandifferenzierung“ promovierte sie mit einem Projekt zu *Performanzen der Un:abhängigkeit: Interdependente Praktiken im Sehbehindertensport*. Gemeinsam mit Benjamin Wihstutz und Noa Winter ist sie Mitherausgeberin des Sammelbands *Out of Time? Temporality in Disability Performance*, erschienen 2023 bei Routledge.

Clara Eidt & Eva Tolasch

Wenn Berührung (nicht mehr) ‚unter die Haut‘ geht. Professionelle Intimität in der Hebammenarbeit

„Unter Einsatz zumeist der Hände nehmen Hebammen Kontakt zu den von ihnen betreuten Frauen auf, erheben Befunde, verschaffen Linderung, zeigen Präsenz. Aber trotz dieser Alltäglichkeit von Berührungen und Körperkontakt werden deren Dimensionen und Auswirkungen selten intensiver reflektiert.“
(Lange 2017)

Im Rahmen des Beitrags werden wir uns mit diesen „Dimensionen und Auswirkungen“ (ebd.) von Berührungen in der technisch-praktischen und kommunikativ-emotionalen Hebammenarbeit unter Berücksichtigung der Berührungsnormen widmen. Zur technisch-praktischen Berührung zählen etwa Abtasten des Bauches, Herzkontrolle und Stillhilfe, während die kommunikativ-emotionalen Berührungen beispielsweise Zuwendung, Begleitung/Ruhe/Vertrauen und Schmerzbegleitung umfassen. Ausgehend von dem Konzept der „professionellen Intimität“ (Buschmeyer/Tolasch 2014) wird gefragt, wie und welche Berührungsnormen unter Diversitätsaspekten von Bedeutung sind. Dabei wird das Konzept durch körperlich-leibliche Zugänge erweitert. Körperlich-emotionale Berührung erscheint als zentrales und normativ hochgradig reguliertes Element professionellen Handelns, das in Spannungsfeldern zwischen Nähe und Distanz verhandelt wird. In Anknüpfung an Barbara Duden (1991) lässt sich im Rückblick auf die Geschichte zeigen, dass händische Berührung zunehmend durch eine rationalisierte Sichtweise auf Schwangerschaft und Geburt als „instrumentelles Projekt“ zurückgedrängt wurden: Prozesse der Standardisierung, Technisierung, Digitalisierung und Effizienzlogiken tragen stark zur Verdrängung körperlich-leiblicher Fürsorge bei. Zu diskutieren ist, inwiefern diese instrumentell-ökonomische Rationalisierung das professionelle Selbstverständnis in körpernahen Dienstleistungen grundlegend verändert.

Clara Eidt ist Professorin für Hebammenwissenschaft an der Hochschule Fulda. Arbeitsschwerpunkte sind Professionalisierung und Akademisierung im Hebammenwesen, Rekonstruktive Sozialforschung, Sexualität und Beratung im Kontext von Reproduktion.

Eva Tolasch ist Professorin für qualitative Gesundheitsforschung und Intersektionalität an der Hochschule Fulda. Arbeitsschwerpunkte sind: Elternschaft, Körpergewicht, Gewalt, Care, Berührung, Geschlecht, Säuglingsernährung, Dicksein, Kindheit, Ungleichheiten.

Natalia Fuhry

Gefahr durch Berührung. George Bizets Carmen und Leila in aktuellen Musiktheaterinszenierungen

Künstlerische Darstellungen des Weiblichen erübrigen sich traditionsgemäß in der Dichotomie aus der „Heiligen“ und der „Hure“, bei denen Frauenfiguren entweder als ideale Wesen vergöttert oder als unheilbringende Dämonen diffamiert werden. Die *Femme fatale* auf der einen und die *Femme fragile* auf der anderen Seiten repräsentieren zwei Prototypen dieser weiblichen Pole, deren Darstellungen vor allem im 19. und frühen 20. Jahrhundert ihren künstlerischen Höhepunkt erlebten. Sowohl in der Literatur als auch im Theater wurden in dieser Zeitspanne zahlreiche Frauenfiguren dieses Typus‘ geschaffen, die bis heute rezipiert und immer wieder neu interpretiert werden. Zu ihnen zählen Leila und Carmen aus George Bizets Opern *Die Perlenfischer* und *Carmen*, die jeweils einer Seite der Dichotomie des Weiblichen zuzuordnen sind. Mit dem Blick aktueller Inszenierungen sollen diese Frauenfiguren im Hinblick auf die Topoi der Intimität, des Tabubruchs und der Dekonstruktion stereotypischer Weiblichkeitsentwürfe einer genauen Betrachtung unterzogen werden.

Natalia Fuhry, Dr. phil., studierte Literatur- und Kulturwissenschaften, Sprachwissenschaften und Musikwissenschaft in Dortmund und Warschau. Sie promovierte mit einer genderorientierten Untersuchung englischer und deutscher Komödien. Nach ihrer Tätigkeit als Dramaturgin (Theater Augsburg/Opernfestspiele Heidenheim) arbeitet sie seit 2019 als Akademische Rätin für Literatur-/Theaterwissenschaft und Theaterpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Letzte Publikation: „Und plötzlich Frau. Geschlechtertransformationen bei Virginia Woolf und Angela Carter“, in: Höstlund, Rettinger, Waldow (Hrsg.): *Alles ist anders! Erzählungen vom Umgang mit Veränderung und deren Rezeption*, 2024.

Stefanie Hampel

Talent, Vitalität und geschlechtliche Gelüste. Intimität in Diskursen professionellen Schauspiels im frühen 20. Jahrhundert

Leontine Sagans Versuch, in ihrer heimatlichen Pension gemeinsam mit ihrem Spielpartner aus der Reinhardt'schen Schauspielschule eine Liebesszene in „jäger und vitaler Leidenschaft“ zu erleben und somit zu üben, beschreibt sie als ein Scheitern: Sie schlussfolgert, dass Begabung unabhängig von sexuellen Leidenschaften sei und allein in der Seele liege (Sagan 2010 [1996]). Dennoch ist diese diskursive Verquickung von „Vitalität“ und Talent nicht nur in Sagans Selbsterzählung präsent. Implizit ist Attraktivität, mithin Sexualisierung (Hinz 2014), ein einflussreicher Faktor der Personalauswahl und -formung in Schauspielschulen des frühen 20. Jahrhunderts, so die Überlegung. In welchem Verhältnis stehen Talent, als emischer, und Intimität, als etischer Begriff, im sich professionalisierenden Schauspielberuf? Wie werden Schauspieler:innen auf dieser Basis als Arbeitssubjekte ausgewählt, produziert oder im Auswahlprozess legitimiert? Und durch welche diskursiven Verschaltungen wird Theater nicht nur Intimität prozessierende, sondern auch Intimität produzierende Institution?

Stefanie Hampel ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Theaterwissenschaft im SFB 1482 „Humandifferenzierung“. Sie studierte bis 2024 Theaterwissenschaft, Musikwissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und Wirtschaftsmathematik an der Universität Bielefeld. Ihre Forschungsinteressen umfassen Standardisierungsprozesse, institutionelle Vernetzungen und Professionalisierungen des Schauspielberufs im deutschsprachigen Raum des frühen 20. Jahrhunderts.

Melanie Hinz

Vom Begehren sich im Theater zu verbinden. Professionelle Intimität zwischen Performer*innen und Zuschauenden unter dem Paradigma von Care-Diskussionen

Das Verhältnis zwischen Performer*innen und Zuschauenden lässt sich als „professionelle Intimität“ (vgl. Buschmeyer/Tolasch) fassen. Im Theater geht es bei der Herstellung von Intimität um das Begehren, sich zu verbinden (vgl. Chatzichristodoulou/Zerihan 2012) – ob durch tatsächliche Berührung, die Imagination der Zuschauenden oder das Kreieren eines gemeinschaftlichen Erfahrungsraums. Dieses Verhältnis macht die Spezifik der Kunstform Theater aus. Während im 19. Jahrhundert der Diskurs mit der Metapher der Prostitution um erotische Grenzübertritte kreiste (vgl. Hinz 2014), scheint heute der Diskurs um Care an diese Stelle zu treten: Sorge dafür zu tragen, dass die Unmittelbarkeit der Theatersituation nicht übergriffig wird und die Vulnerabilität der Beteiligten anerkannt wird. Praktiken wie Aesthetic of Access, Content Notes oder Konsens-Vereinbarungen tragen dem Rechnung. Berührung verändert sich damit in partizipativen Settings von einer Geste der Provokation zu einer der Fürsorge.

Melanie Hinz, Prof.in Dr., Professur für Theaterpädagogik an der Universität der Künste Berlin und Gründungsmitglied der Frl. Wunder AG. Promotion an der Universität Hildesheim zu *Theater der Prostitution. Über eine Ökonomie des Begehrens im Theater des 19. Jahrhunderts und der Gegenwart* (transcript, 2014). Arbeitsschwerpunkte in Lehre, Forschung und künstlerischer Praxis: Gender/Queer Studies und Theater, Forschendes Theater in Sozialen Feldern, Diskriminierungskritische Theaterpädagogik, Disabled Theater, Probenforschung.

Alina Jašina-Schäfer

Intimität am Fließband.

Subjektivitäten, Arbeit und post-sowjetische Migration in Deutschland

Dieser Vortrag wirft einen Blick auf gelebte Intimität im Kontext von Arbeit. Basierend auf meiner ethnographischen Forschung zu post-sowjetischer Migration und Fragen von Wert in einer männerdominierten Verpackungsfabrik in Deutschland untersuche ich die vielschichtigen und wechselnden Bedeutungen von Intimität. Ich zeichne nach, wie körperlich anstrengende Arbeit am Fließband nicht nur Trennungen und Gefühle kultureller Entfremdung hervorbringt – beeinflusst durch übergreifende Migrations- und Integrationsregime, sondern zugleich intime Verbindungen entstehen lässt. Trotz unterschiedlicher Migrationsgeschichten, Staatsangehörigkeiten und Sprachkenntnisse erkannten sich die Arbeiter:innen am Fließband gegenseitig als Menschen mit ähnlichen Sehnsüchten nach einem „normalen“ Leben. Diese Form von Verbundenheit, die sich allmählich zu Sozialität und Netzwerken gegenseitiger Unterstützung entwickelt, entstand nicht primär aus einem Gefühl der Zugehörigkeit, sondern aus einem gewachsenen Verständnis geteilter Lebensbedingungen sowie einem kritischen Bewusstsein für Machtverhältnisse in Deutschland.

Alina Jašina-Schäfer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Sie studierte zunächst an der University of Glasgow und der Central European University in Budapest, bevor sie an der Universität Gießen promovierte. Ihre Dissertation befasste sich mit alltäglichen Zugehörigkeitspraktiken in den Grenzregionen Estlands und Kasachstans. Sie veröffentlichte unter anderem in Fachzeitschriften wie *Europe-Asia Studies*, *Nationalities Papers*, *Citizenship Studies* und dem *Journal of Ethnic and Migration Studies*. Ihre aktuelle Forschung beschäftigt sich mit postsozialistischen Transformationen, dem Begriff des menschlichen Wertes sowie mit Arbeitskulturen im Kontext von Migration.

Sibylle Peters

Keynote

The Forbidden Theatre of Touch. Eine interaktive Lecture Performance

Theater will berühren, ohne zu berühren – eine paradoxe Limitierung inmitten dessen, was wir Mitgefühl nennen. In dieser Lecture Performance wird den Politiken dieser Auslassung und Abgrenzung buchstäblich nachgespürt und erprobt, ob es auch anders sein könnte: Um welche Dimensionen würde es in einer Ästhetik der Berührung zwischen Performer*in und Publikum gehen? Was ist das As-If der Berührung? Schwere Decken und atmende Kissen sprechen von einer Krise, in der wir uns nicht erst seit Covid befinden. Zwischen TouchScreen und MeToo wird Berührung so rar, dass Neurostrukturen sich zu verändern beginnen. Anders als das kommerzialisierte Selfcare-Universum hat ein Theater der Berührung nichts mit „Touch Positivity“ zu tun, sondern mit Haut und Haar, *Habeas Corpus* und nicht zuletzt damit, wie wir nicht berührt werden wollen.

Sibylle Peters ist Performancekünstlerin und Kulturwissenschaftlerin. Sie ist künstlerische Leiterin des FUNDUS THEATERS / Forschungstheaters in Hamburg und Mitgründerin des Graduiertenkollegs Performing Citizenship. Wichtig sind ihr Theorie & Praxis der Versammlung, partizipative Forschungsprozesse, soziale Intimität, der Vortrag als Performance, Performancekunst für Kinder, der Unwahrscheinlichkeitsdrive und die feministische Seefahrt.

Yana Prinsloo

Zwischen Care- und Koordinationsarbeit. Praktiken der Intimisierung

Richard Sennett klagt in den 1980er Jahren über die "Die Tyrannei der Intimität". Seine Überlegungen zu einem Verlust der Intimität- und Privatsphäre als Schutzraum und der problematischen Durchdringung des öffentlichen und politischen Sphäre durch Intimität stoßen in heutigen Debatten in der deutschsprachigen Freien Szene des Theater eher auf Irritation: Für wen stellt die Privatsphäre einen Schutzraum dar und inwiefern lässt sich diese tatsächlich von einer politischen Öffentlichkeit abgrenzen? Oder zeigt sich nicht vielmehr beim „zweiten Hinsehen, dass Intimität die Unterscheidung von Privatheit und Öffentlichkeit durchkreuzt“ (Meßmer/Schmidbaur/Villa)?

Das Spektrum von Intimität als Verhandlungsraum möchte ich anhand zweier Phänomene des Gegenwartstheaters diskutieren: zum einen des wachsenden Berufsfelds der Intimitätskoordination, das zunehmend Aufmerksamkeit erhält, im Theater jedoch bislang nur zögerlich etabliert ist; zum anderen der künstlerischen Auseinandersetzung mit der Vereinbarkeit von Care-Arbeit und Kunst, etwa bei Monika Truong und Hannah Cooke. Gemeinsam sind diesen beiden Feldern drei Aspekte: Die beteiligten Akteur*innen markieren kulturelle Normen im Umgang mit Sexualität und Sorgearbeit als inakzeptabel (1.); sie machen die Tendenz zur Naturalisierung und Vergeschlechtlichung dieser Praktiken sichtbar (2.); ihre alternativen Ansätze hinterfragen die vermeintliche Dichotomien (Öffentlichkeit vs. Privatsphäre) des dominanten Intimitätsdiskurses (3.).

Yana Prinsloo ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Theaterwissenschaft am Institut für Film-, Theater-, Medien- und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Ihre Dissertation zu Arbeits- und Carepraktiken des Gegenwartstheater der Freien Szene in Deutschland ist im Kontext ihrer Forschung für den interdisziplinären Sonderforschungsbereich „Humandifferenzierung“ entstanden (2021–2024). Von 2017 bis 2021 realisierte sie als Redakteurin Features, Fernseh- und Onlinebeiträge für das 3sat-Fernsehfeuilleton Kulturzeit. Als freie Moderatorin war sie u.a. für die Hessische Landeszentrale für politische Bildung sowie das Frauenreferat Wiesbaden tätig.

Monika Truong

Keynote

Motherhood – An Advanced Training. Ein performativer Workshop

Wer ist eigentlich „geeignet“ für den Beruf der Mutter? Und wer nicht? Wer ist mit den Aufgaben maßlos überfordert? Und nach welchen Kriterien lässt sich das Berufsfeld „Mutter“ überhaupt beschreiben? Die Zürcher Theatermacherin Monika Truong machte in ihrer Performance Motherhood – A Performance Evaluation (2022) die alltägliche Care-Arbeit von Müttern – Menschen mit Erziehungsverantwortung – sichtbar. Eine Arbeit, die sonst im Verborgenen, in den eigenen vier Wänden, stattfindet. In Anlehnung an die Performance lädt der Workshop dazu ein, die Tätigkeiten aus der Unsichtbarkeit zu befreien und ihre gesamtgesellschaftliche Relevanz neu zu verhandeln. Was passiert wenn die (für die Öffentlichkeit gewöhnlich unsichtbare) Mutter ihre professionelle Erschöpfung zur Schau und ihre Arbeitsbedingungen zur Debatte stellt? Im Workshop erproben wir Strategien der Sichtbarmachung, führen Lohnverhandlungen und legen neue Kriterien für Care-Arbeit fest – jenseits tradierter Rollenzuschreibung. Wie bei jeder Karriere ist es auch als Mutter entscheidend, die eigene Performance mit den richtigen Argumenten zu untermauern.

Im widersprüchlichen Erfahrungsraum von kleinstädtisch-schweizerischer Sozialisierung, chinesisch-vietnamesischer Herkunft, akademischer Ausbildungen in Soziologie und Sinologie sowie selbstständigen Arbeiten in der freien Theaterszene entwickelt **Monika Truong** ein außergewöhnliches Sensorium für die Ambivalenzen unserer gesellschaftlichen Normen. Die aus einer langanhaltenden Auseinandersetzung resultierenden, partizipativen Performances decken Vereinfachungen schonungslos auf, machen die Komplexität unserer Identitäten erfahrbar und erproben das Potenzial alternativer Realitäten. Ihr Stück *Enjoy Racism* (gem. mit Thom Reinhard) wurde an verschiedenen renommierten Festivals gezeigt und hat 2018 am „Politik im Freien Theater“ den Festivalpreis gewonnen. Seit 2020 ist Monika Truong assoziierte Künstlerin an der Gessnerallee Zürich. Ihre Arbeit *Motherhood – A Performance Evaluation I* feierte 2022 in Zürich Premiere. Der zweite Teil ihrer Duologie wurde 2023 am „fluctoplasma - Hamburgs Festival für Kunst, Diskurs und Diversität“ als Langzeitperformance im MARKK, Museum am Rothenbaum, uraufgeführt. In ihrer aktuellen Arbeit *Movements* (2026) untersucht sie die Komplexität gesellschaftlicher Bewegungen und lotet dabei das Verhältnis von individueller Auseinandersetzung und kollektiver Kraft aus.

Matthias Warstat

Kollektivität und Berührung

Kollektive Produktions- und Aufführungsformen haben in den letzten Jahrzehnten, nicht zuletzt als Reaktion auf ästhetische und institutionelle Probleme zeitgenössischen Theaters, weiter an Bedeutung gewonnen. Fragen von Intimität und Berührung sind für kollektive Inszenierungsformen anders zu diskutieren als für Aufführungsdispositive, die in den Traditionen des dramatischen Theaters oder einer einzelne Akteur*innen exponierenden Performancekunst stehen. Wenn kollektive Aufführungen bzw. Aufführungen von Kollektivität heute politisch verheißungsvoll scheinen, weil sie sich mit Versprechungen von Gleichberechtigung und égalité verbinden können, gilt es im Kontext des Symposiums danach zu fragen, welche politischen Herausforderungen sich mit Berührungen verbinden, wie sie speziell in kollektiven Handlungs- und Kooperationsformen an der Tagesordnung sind. In diesem Beitrag soll der Fokus mehr auf den Aufführungsformen als auf Produktionsprozessen liegen. Der Blick richtet sich auf Szenen, die im weitesten Sinne auf die Konvergenz von Ritualität und Theatralität verweisen. Sie waren für die Theater-Avantgarden des 20. Jahrhunderts charakteristisch und haben die Transformationsphasen der Darstellungskonventionen in wechselnder Gestalt bis heute überdauert.

Matthias Warstat ist Professor für Theaterwissenschaft an der Freien Universität Berlin. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich von Geschichte und Gegenwart politischen Theaters sowie der Theatralität von Gesellschaft. Aktuelle Forschungsprojekte beziehen sich auf „Affektive Zeitgenossenschaft“ (gemeinsam mit Anne Fleig und Jule Gorke) sowie auf „Teilhabe und Dissoziation“ (gemeinsam mit Naomi Boyce und Judith Pieper). Veröffentlichungen in Auswahl: *Interventionen politischen Theaters* (Berlin 2025), *Entscheidung – Intervention – Kollektiv* (hg. mit Ludger Schwarte, Berlin/New York 2024), *Soziale Theatralität. Die Inszenierung der Gesellschaft* (Paderborn 2018).

Maik Wiesen

Sex auf Rezept?! Sexualpädagogik zwischen Inklusion und Pathologisierung

Was bedeutet es, Intimität zu verwalten? Sexualität gilt gemeinhin als Inbegriff der Intimsphäre und immunisiert sich insofern gegenüber Interventionsanstrengungen von außen. Gleichzeitig steht sie im Mittelpunkt einer Reihe öffentlich-rechtlicher Problemdiskurse. So verhandeln u.a. sexualpädagogische Unterstützungsangebote für Menschen mit Behinderung deren gesellschaftlich verhandeltes „Bedürfnis“ nach sexueller Interaktion. Basierend auf qualitativen Interviewdaten untersucht mein Vortrag den „Sex auf Rezept“¹ als symptomatische Ausformung institutioneller Fürsorgearbeit. Sexualität als verordnungsfähige Dienstleistung irritiert kulturelle Skripte intimer Zweisamkeit und deren Affektlogiken. Vor diesem Hintergrund diskutiert mein Beitrag emergente Ambivalenzen zwischen Professionalität und Intimität, sowie Inklusion und Pathologisierung.

Maik Wiesen ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im SFB 1482 „Humandifferenzierung“ und Doktorand am Institut für Soziologie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Bevor er nach Mainz kam, hat er einen Bachelor in Soziologie an der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg, sowie einen kulturanthropologischen Master mit Schwerpunkt „Medical Anthropology“ an der University of Oxford absolviert. Seine Forschungsarbeit bewegt sich an der Schnittstelle von Sexualität und Behinderung und fragt nach der sozialen Konstruktion von „sexueller Behinderung“ sowie „sexueller (Un-)Fähigkeit“.

¹Zitat einer Interviewpartnerin

Einladung zur Performance

Motherhood

– A Performance Evaluation II

von Monika Truong
mit Anne-Louise Hoffmann

Was passiert, wenn die oft unsichtbare Mutter ihre professionelle Erschöpfung zur Schau stellt? Im Rahmen der Langzeitperformance *Motherhood – A Performance Evaluation II* engagiert die Schweizer Künstlerin Monika Truong die Mainzer Künstlerin und Mutter Anne-Louise Hoffmann, die Arbeitsstelle „Mutter“ in einem pausenlosen Loop von 24h anzutreten.

Die Performance soll die unsichtbaren Tätigkeiten rund um Care-Arbeit, Familie und Haushalt aus dem privaten Raum holen und ihre gesellschaftliche Relevanz öffentlich verhandeln.

Wo: LUX – Pavillon der Hochschule Mainz

Wann: 24.–25. Juli 2025

Soft-Opening ab 16:00 Uhr

Einführung: 18 Uhr

Anne-Louise Hoffmann wurde 1984 in der Pfalz geboren und lebt und arbeitet zwischen Köln, Mainz und Paris. 2023 war sie Artist-In-Residence an der Cite Internationale des Arts Paris, gefördert durch das Künstlerhaus Schloss Balmoral. Hoffmann erhielt 2020 und 2022 Projektförderungen der Stiftung Kunstfonds sowie 2021 das Kulturplus-Stipendium des Ministeriums für Familie, Frauen, Kultur und Integration RLP.

Sie studierte 2008 Performancekunst in Gdansk bei Grzegorz Klaman, Bildhauerei und Neue Medien an der Kunsthochschule Mainz, wo sie 2014 ihren Meisterschülerbrief bei Prof. Dieter Kiessling erhielt. Neben zahlreichen Kollaborationen mit anderen Künstler*innen gründete Hoffmann 2009 die Band Glue, die ihre künstlerische Praxis seither begleitet. Hoffmanns künstlerische Praxis erforscht kontinuierlich die physisch spürbare Welt, Populärkultur und Familie als Kosmen. Sie nähert sich diesem thematischen Panorama durch poetische Arrangements, bei denen Methoden und Techniken aus nahezu allen Disziplinen zeitgenössischer Kunst zum Einsatz kommen (Gesang, Performance, Zeichnung, Malerei und Skulptur, die auch als Kostüm fungiert). Humor und Melancholie sind integrale Bestandteile dieses Prozesses. Hoffmanns multimediale Installationen gehen von einer körperlichen Matrix im Kontext von Moderne, Fantasie sowie performativen Gebärden aus. Sie wurden unter anderem im Ludwigshafener Kunstverein, im Arp Museum Bahnhof Rolandseck, Köln, Berlin und Paris gezeigt.

Zur Vita von **Monika Truong** s.o.

Veranstaltungsort des Symposiums

REWI II, HS VII, im Souterrain

barrierefrei per Fahrstuhl zugänglich

Campus der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

